



## AUTONOMIEVERLUST

*Das Krankenhaus im Nationalsozialismus*

Der heraufkommende nationalsozialistische Staat bedeutete in vielerlei Hinsicht eine Bedrohung für den Orden und das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern in Linz. Dies begann auf einer sehr persönlichen Ebene, war doch die Entscheidung, einem Orden beizutreten, das sichtbare Bekenntnis zu den Regeln einer Gemeinschaft, die in ihrer christlichen Werteorientierung keinen größeren Gegensatz zur nationalsozialistischen Indoktrination hätte darstellen können. Weit schwerer noch wog die caritative Sphäre unter dem neuen Regime, die für die Barmherzigen Schwestern bange Fragen aufwarf und sie vor immer neue Herausforderungen stellte. Wie weit war es nun möglich, kranken Menschen und Menschen in Not zu helfen, ohne in das Fahrwasser der nationalsozialistischen Gesundheitspolitik und fragwürdiger „Volkshygiene“ zu geraten, von totalitären Extremen wie der Euthanasie und Zwangssterilisationen ganz zu schweigen?<sup>23</sup> Wie sollte die wachsende Distanz zu einer zunehmend nationalsozialistisch indoktrinierten Ärzteschaft

überbrückt werden? Dazu kamen die allgemein in der Luft liegenden und ständig drohenden Entzignungen, wie sie etwa den Stiften und Klöstern in Oberösterreich widerfahren – Ereignisse, die von vielen Menschen in kirchlichen Institutionen bestimmt mit Sorge und als Menetekel wahrgenommen wurden. Und wie weit würde angesichts eines so autoritären Staates, der vor keinen Ein- und Übergriffen zurückschreckte, der Schutz der Kirche reichen?

### UNSIKERHEIT UND GEFÄHRDETE VORLÄUFIGKEIT

Mit vielen dieser Fragen war die Spitze des Ordens und des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern in Linz – ebenso wie das Mutterhaus in Wien – konfrontiert. Die Zeit zwischen dem Anschluss im März 1938 und dem Kriegsende im Mai 1945 wurde zu einem quälenden und unsicheren Schwebestand für

Im Jahr 1940 wird ein neuer OP-Saal eingerichtet. Es kommen die modernsten Operationstische ins Haus, darunter auch der „Große Heidelberger“, vom renommierten Operationsmöbelhersteller C. Maquet AG aus Heidelberg.



Die Fronleichnamprozession als Ausdruck religiöser Freiheit im Nationalsozialismus. Auch während des Krieges finden sich viele Linzer Bürger zu dieser kirchlichen Veranstaltung bei den Barmherzigen Schwestern ein. Die Szene bekommt ihre besondere Atmosphäre durch die vielen Patienten, die von ihren Betten aus an der feierlichen Stunde teilnehmen. Die Pfleger hatten eigens dafür viele der Krankenhausbetten ins Freie bewegt. Das Bild stammt aus den späten 1930er-Jahren, so ähnlich aber spielten sich die Prozessionen auch in den Folgejahren ab.

die Kongregation und ihr Wirken. Es begann mit einem administrativen Paukenschlag schon elf Tage nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich, als mit dem Arzt Dr. Raimund Wimmer als „Kommissar und Leiter des Krankenhauses“ ein strammer Nationalsozialist aus der Ärzteschaft der Barmherzigen Schwestern selbst Einzug in die Direktion hielt. Ab September 1939 wurde der alte Trakt des Krankenhauses für dreizehn Monate als das sogenannte „Reservelazarett B“ geführt. Die Barmherzigen Schwestern nahmen die Pflege der Soldaten wahr, sie selbst wurden aber vom Roten Kreuz einverleibt und mussten eine Rot-Kreuz-

Binde tragen. Im nächsten Schritt verbot die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) dem Krankenhaus die traditionelle Armenauspeisung.

Kurz darauf erfolgte die Einrichtung des „Reservelazarett B“. Dies war der Beginn für räumliche Verschiebungen im Krankenhaus. Bereits 1940 kam es zur Verkleinerung der Kinderstation. Die bisherige „Helio-Station“ am Dachboden wurde aufgelassen und schuf Platz für eine neue Frauenstation. Zwischen 1940 und 1942 kam es – mitten im Krieg – zu Modernisierungen. Im Jänner 1940 folgte ein neuer Operationsaal, im Jahr 1941 konnte der Neubau des Labo-

ratoriums abgeschlossen werden und im Jahr 1942 wurde ein Stockwerk auf dem alten Spitalstrakt errichtet.

Zu den äußerst inhumanen Maßnahmen der Nationalsozialisten gehörten die Zwangssterilisationen. Nicht bekannt ist, wie weit es im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern zu Zwangssterilisationen gekommen ist. Es gab aber Berührungspunkte mit diesem Geschehen. So sind in einer „Meldung über Ärzte und Spitäler zur Sterilisierung“ zwei Ärzte des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern angeführt.<sup>77</sup> Direktor Raimund Wimmer fungierte ab Februar 1940 als Ärztlicher Beisitzer am Erbgesundheitsobergericht Linz und war zudem Schulungs- und Presseleiter im sogenannten Gauamt für Volksgesundheit.<sup>78</sup>

#### IDEOLOGISCHER DRUCK AUF DIE ORDENSSCHWESTERN

Der Ärztliche Leiter übte sehr wohl nationalsozialistischen Druck auf die Schwesternschaft aus. So manche Schwester fühlte sich unerwünscht im eigenen Hause. „Bei den Kranken durfte von Religion nichts gesagt werden. Die Sterbesakramente wurden still und heimlich gegeben“, erinnert sich eine Ordensschwester.<sup>79</sup> Die Ordensschwestern absolvierten gemeinsam mit den NSDAP-Schwestern den Pflegekurs, was zu weltanschaulichen Irritationen führte. „Wir mussten Deutsche Geschichte, Vererbungslehre, Rassenkunde, Bevölkerungspolitik lernen. Es wurde auch vorgetragen von einem Parteigenossen. Wer in diesen Gegenständen nichts lernte, kam bei der Prüfung nicht durch, bekam kein Diplom.“<sup>80</sup> Zudem wurden die Schwestern immer wieder von einem NSDAP-Funktionär vorgeladen, der sich erkundigte, ob die Schwestern denn noch glücklich seien mit

ihrer Berufung und ob sie nicht das Ordenskleid ablegen und zu den Braunen Schwestern wechseln wollten. „Selbst im Nachtdienst wurden wir von manchen Ärzten in dieser Hinsicht belästigt. Sie hatten ja dazu den Auftrag“, heißt es in der Schwesternchronik.<sup>81</sup> Auch die Tatsache, dass sich die Gaugeschäftsstelle des Reichsbundes der Freien Schwestern und Pflegerinnen in der Seilerstätte 14 und somit in unmittelbarer Nähe befand, wirkte sich atmosphärisch belastend auf die Barmherzigen Schwestern aus.

#### RELIGIÖSE SELBSTBEHAUPTUNG UND DIE SCHÜTZENDE HAND DES BISCHOFS

Musste der Orden auch viele Eingriffe in die Gestaltung und Führung des Krankenhauses hinnehmen, so blieb das religiöse Leben der Gemeinschaft unangetastet. Mit dem Jahr 1940 enden die ansonsten lückenlosen Aufzeichnungen der Schwesternchronik und werden erst nach dem Krieg fortgesetzt. Es bleibt zu vermuten, dass es als zu gefährlich, in jedem Fall aber als verhänglich angesehen wurde, sich durch Aufzeichnungen zu exponieren. Selbst zum 100-jährigen Jubiläum des Krankenhauses im Jahr 1941 findet sich in der Chronik kein Eintrag. Erst nach dem Krieg vermerkt Oberin Sr. Sebastiana Füllinger im 10-Jahres-Bericht: „Ein freudiges Fest, das die Schwestern nur im eigenen Kreis zu feiern vermochten, brachte der 5. Oktober 1941.“<sup>82</sup>

Das Krankenhaus wurde unter der Hand zu einer Enklave demonstrativer Religiosität, deren Höhepunkt die jährliche Fronleichnamprozession im Garten des Krankenhauses bildete. Die Ärzteschaft unter Raimund Wimmer unterlag bald dem nationalsozialistischen Einfluss, so blieb sie weniger später der Fronleichnamprozession fern.<sup>83</sup>

Hatte bereits Diözesanbischof Dr. Johannes Maria Gföllner eine gewisse Distanz zu den neuen nationalsozialistischen Machthabern eingenommen, so konnte sein Nachfolger, Weihbischof Dr. Josephus Calasancius Fließner, ab Juni 1941 diesen Spielraum noch ausweiten. Das lag zum einen in der Persönlichkeit des selbstbewussten Bischofs, zum anderen am weiteren Kriegsverlauf und dem beginnenden Russlandfeldzug. „Mag sich die nationalsozialistische Führung an antikirchlichen Maßnahmen auch viel für die Zeit nach Kriegsende aufgehoben haben, so pendelt sich so etwas wie ein ungeschriebenes Stillhalteabkommen mit der Kirche ein.“<sup>84</sup> So wusste Bischof Fließner im Jahr 1944 gerade für die Anliegen der Barmherzigen Schwestern diesen Spielraum zu nutzen. Er brachte es zuwege, durch geschickte Diplomatie stets eine intakte, ideologisch nicht aufgeheizte Gesprächsbasis mit Gauleiter Eigruher aufrechtzuerhalten.<sup>85</sup>

#### DROHT DIE VERSTAATLICHUNG DES ORDENSKRANKENHAUSES?

Die Angst vor einem Autonomieverlust seitens der Barmherzigen Schwestern war nie so bedrohlich wie Anfang 1944. Der bevorstehende Luftkrieg gab dem Gauleiter die Handhabe, Krankenhäuser an die Peripherie auszusiedeln. Gerüchte innerhalb der Ärzteschaft nährten schon längere Zeit Befürchtungen seitens der Barmherzigen Schwestern, diese Aussiedlung könnte dafür missbraucht werden, den Schwestern administrativ das Krankenhaus zu entwinden und es in ein Krankenhaus der NS-Wohlfahrt umzuwandeln. Als die Lage eskalierte, kam es am 3. Februar 1944 zur Krisensitzung zwischen Gauleiter Eigruher, Bischof Dr. Fließner sowie der Oberin Sr. Walpurga Märzinger und der Verwalte-

rin der Barmherzigen Schwestern, Sr. Rudolfina Hartl.<sup>86</sup> Zu dieser Unterredung hatte ein Brief von Weihbischof Fließner geführt, in dem dieser sich mit allen Mitteln, rhetorisch wie juristisch, für die Autonomie der Barmherzigen Schwestern und ihres Krankenhauses einsetzte.<sup>87</sup> Mit der Formulierung „Was mich als Bischof aber besonders veranlaßt, mich in dieser Sache – zunächst mehr privat – an Sie zu wenden, sehr geehrter Herr Gauleiter ...“<sup>88</sup>, appelliert der kirchliche Würdenträger geschickt an die persönliche Ebene und intakte Gesprächsbasis zwischen Bischof und Gauleiter, um dann aber dennoch ordentlich zur Sache zu kommen. Der Bischof spricht die besorgniserregende Praxis an, dass in den Überweisungsformularen von Patienten immer häufiger die Bezeichnung „NSV-Krankenhaus“ angeführt sei. Das verstärkte, so der Bischof, seitens der Schwestern die Ängste, es sei längst eine Umwandlung des Ordenskrankenhauses in ein staatliches Krankenhaus geplant. Demonstrativ stellt sich der Bischof hinter die Generaloberin. Der Herr Gauleiter, so die rhetorische Behauptung des Bischofs, werde ein solches Vorgehen doch wohl bestimmt nicht decken! Kurz darauf antwortet Gauleiter Eigruher dem Bischof in diesem Sinne und entkräftet die geäußerten Befürchtungen mit klaren Worten: „An eine Änderung des Besitzverhältnisses des Spitals der Barmherzigen Schwestern in Linz habe ich nicht gedacht...“<sup>89</sup> Damit waren objektive Rahmenbedingungen für eine reibungslose Aussiedlung von Teilen des Krankenhauses geschaffen.

Mit dem 25. Juli 1944 setzten die alliierten Bombardements der Stadt Linz ein. Kurz davor, im Juni 1944, war die Interne Abteilung auf Weisung der Reichstelle der Ärztekammer Berlin nach Bad Hall verlegt worden. Drei Schwestern begleiteten den Transport der Patienten, die ab 1. Juli 1944 in einem Trakt des sogenannten Marienhofes, dem



Mit der Errichtung des sogenannten „Reserve Lazarett B“ befanden sich plötzlich viele verwundete Soldaten im Krankenhaus, so wie auf diesem Bild aus dem Jahr 1940. Theologen des Missionshauses St. Gabriel verrichteten als Sanitätssoldaten zusätzlich Dienst im Lazarett-Bereich des Krankenhauses.

Ausweichkrankenhaus des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern, versorgt und gepflegt wurden.

#### DAS KRANKENHAUS IN DEN LETZTEN KRIEGSMONATEN

Im April 1945 war das oberirdische Krankengeschicken auch bei den Barmherzigen Schwestern zum Erliegen gekommen, wie sich Sekundärarzt Kurt Mayr nach dem Krieg erinnert: „Im Tiefparterre des Krankenhauses sind Luftschutzräume für Kranke und Personal, auch ein behelfs-

mäßiger Operationsaal, alles durch Erdwälle geschützt. Die oberen Stockwerke des Krankenhauses sind aus Gründen des Luftschutzes nicht belegt.“ Unter Druck des Kriegsgeschehens brachen auch im Orden und der Krankenhausleitung Konflikte auf und verlangten die Vermittlung eines Abgesandten aus Wien.<sup>90</sup> Ab Jänner 1945 beschleunigte sich das Chaos. Bomben zerstörten fast alle Fenster des Krankenhauses, kurzzeitig brach die Wasserversorgung zusammen. Der ständige Fliegeralarm wurde zur Geduldsprobe, Ärzte und Pflegepersonal mussten zusammenhelfen, um alle gehunfähigen Patienten in den Luftschutzkeller zu tragen, denn der Aufzug war bereits außer Betrieb. Gedämpft, aber



WEIHBISCHOF  
JOSEPHUS CAL. FLIESSER  
LINZ-DONAU, HERRENSTRASSE 19

Abschrift

Linz, am 29. Jänner 1944.

An den

Herrn Gauleiter und Reichsstatthalter  
August Eigruber

in Linz.

Die Barmherzigen Schwestern in Linz, Herrenstraße, erhielten am 14. Jänner 1944 vom Reichsstatthalter in Oberdonau IIIa/ML-71/1-1944 den schriftlichen Auftrag, in Bad Hall ein Ausweichkrankenhaus zu errichten und zwar in einem Umfang, daß damit das halbe Krankenhaus (die ganze interne Abteilung mit der kompletten Einrichtung des Krankenhauses !) von der Herrenstraße auswandern müßte, eine Maßnahme, die im Vergleich zu den in anderen Krankenhäusern getroffenen Maßnahmen einen Ausnahmezustand darstellt, um so mehr, wenn man bedenkt, daß es sich hier um das eigene Haus der Barmherzigen Schwestern handelt.

Die Barmherzigen Schwestern haben am 21. Jänner 1944 darauf in rechtlicher Hinsicht eingehend geantwortet und um Prüfung der Rechtslage gebeten. Darauf ist bis heute keine Antwort erfolgt. Wohl aber wurde vom Reichsstatthalter mit 26. Jänner 1944 Z. IIIa/ML-131/1-1944 verfügt, daß Herr Dr. Karl JORDAN an Stelle des zurückgetretenen Primararztes Dr. WIMMER zum Direktor und Herr Anton WEBER zum Verwalter des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern mit 1. Februar bestellt wurde. Gegen die Bestellung eines Verwalters in einem keiner kommunalen Körperschaft angehörigen Krankenhaus haben die Barmherzigen Schwestern mit Schreiben vom 27. Jänner Einspruch erhoben.

Ich habe die Rechtslage selber überprüft und bin der persönlichen und sachlichen Überzeugung, daß die beiden Einsprüche der

Dem Widersacher nicht das Gefühl der Gegnerschaft vermitteln – so könnte man das diplomatische Geschick von Weihbischof Fließler charakterisieren, mit dem er auch für die Sache der Barmherzigen Schwestern eintrat. Durch seine feine und behutsame rhetorische Klinge sowie seine natürliche Autorität im persönlichen Zusammentreffen mit dem höchsten Repräsentanten des NS-Staates an der Spitze des Gaues Oberdonau vermochte Bischof Fließler auch die Barmherzigen Schwestern im Kampf gegen die NS-Bürokratie zu verteidigen. Das veranschaulicht eindrucksvoll der Briefwechsel zwischen Weihbischof Fließler und Gauleiter August Eigruber im Diözesanarchiv Linz.

umso schauriger hörte sich das oberirdische Bombeninferno für Krankenhauspersonal und Patienten an. „Im Schutzraum waren die Patienten, eng zusammengepfercht, auf hölzernen Stockbetten untergebracht. Das Krachen der einfallenden Bomben, die Erschütterung durch die folgende Explosion und die Druckwellen naher Einschläge waren deutlich spürbar.“<sup>91</sup>

Am 5. Mai kam mit dem Einmarsch der Amerikaner in Linz das Kriegsende. Am 6. Juni erreichte die erste Botschaft aus dem Mutterhaus in Wien die Schwestern in Linz. Einen ersten Höhepunkt bildete das Pontifikalamt am Vinzenztag, das Bischof Fließler hielt. Eine besondere Anekdote unterstreicht die fragilen Verhältnisse der unmittelbaren Nachkriegszeit: Am 16. Oktober freuten die Schwestern in Linz sich über das erste Ferngespräch mit dem Mutterhaus in Wien. Wenig später musste das Linzer Haus seinem Mutterhaus den Personenkraftwagen überlassen, da deren Auto von den Sowjets requiriert worden war. Die Fahrt von Linz nach Wien

wurde geschickt genutzt, der Wagen trug kostbare Fracht an begehrten Naturalien, wie Kartoffeln aus dem Mühlviertel. Im Oktober 1945 trat Oberin Walpurga zurück und ging als Oberin ins Krankenhaus von Steyr. Die neue Oberin in der Herrenstraße wurde Sr. Sebastiane Furlinger, die sich in den folgenden neun Jahren den Ruf als die „starke Frau“ des Wiederaufbaus des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern erwarb.

Am 26. September 1945 schließt sich der Kreis, als es zu einem unspektakulären, aber umso denkwürdigerem Ereignis kommt. An diesem Tag beginnt das Krankenhaus im Tiefparterre wieder mit seiner Armenauspeisung, ein „Dienst der Notwendigkeit“, der im Jahr 1939 von den Nationalsozialisten untersagt worden war. Dass die Speisetöpfe nun auch wieder für Bedürftige gefüllt

werden, ist über die so wichtige soziale Geste hinaus ein kräftiges Symbol für das Ende der Restriktionen durch das nationalsozialistische Unrechtsregime und der Beginn einer neuen Gesellschaftsordnung.



Bischof Joseph Cal. Fließlers (1896–1960) Pragmatismus im Umgang mit dem NS-Regime trug ihm auch Kritik ein. So war ihm die kompromisslose Haltung des Wehrdienstverweigerers Franz Jägerstätter unverständlich, auch die „pastorale Unachtsamkeit“ von Priestern galt ihm als Selbstverschulden, das es zu vermeiden galt.<sup>92</sup>